

## **Rassismus – psychologische Grundlagen und multikulturelle Interpretation**

Der erneute Gewaltausbruch im Konflikt zwischen Palästinensern und Israelis 2021 führte zu erheblichem medialen Interesse in Deutschland. Dabei war sowohl der eigentliche Konflikt im Nahen Osten als auch dessen Auswirkungen auf die deutsche Gesellschaft mit teils rassistischen Übergriffen Thema der Berichterstattung.

In der Regel ist die moralische Bewertung in den deutschen Leitmedien klar zugeordnet. Bei diesem Konflikt spürte man aber eine gewisse Unsicherheit. Die vergangenen Diskussionen waren häufig mit dem Argument des Antisemitismus und des National-Sozialismus auf der einen Seite bzw. des Multikulturalismus auf der anderen Seite geprägt. Die Rollen oder Stereotypen passten bei diesem Konflikt aber nicht.

Das betraf zum einen die Personengruppen. Es waren eben keine christlichen Deutschen in den Konflikt involviert, sondern Menschen anderer Identität, deren Rolle in der deutschen Diskussion über Rassismus bisher nicht vordefiniert war oder besser, über den der öffentliche Diskurs noch nicht festgelegt war.

Das betraf zum anderen das Selbstverständnis der multikulturellen Gesellschaft, deren Ziel eben die Überwindung von Rassismus ist. Der Konflikt widersprach diesem Streben und konnte, so die Vermutung, nicht wirklich eingeordnet werden.

Das Thema Rassismus wird in der Öffentlichkeit gerade in der letzten Zeit intensiv diskutiert und ist gleichzeitig Ursache von diversem gesellschaftlichen Engagement, bei dem durch multikulturelle Aktivisten auch psychischer, physischer oder wirtschaftlicher Druck auf Individuen oder Gruppen ausgeübt wird, die deren festgelegten Diskurs nicht folgen.

Um den Mechanismus des Rassismus zu bewerten, ist es sicherlich sinnvoll, in der (Sozial-)Psychologie nach erklärenden Theorien zu suchen, ist sie doch der wissenschaftliche Zweig, der sich mit dem menschlichen Geist und der Interaktion zwischen Menschen beschäftigt und der seine Theorien mit empirischen Daten begründet und nicht ausschließlich durch eine logische Ableitung, wie es in der Philosophie häufig der Fall ist.

### **Psychologische Grundlagen für Rassismus**

Zu Beginn muss man einräumen, dass, auch wenn die Psychologie eine Wissenschaft ist, sich aus ihr unterschiedliche „Schulen“ entwickelt haben, deren Erklärungen mitunter widersprüchlich sind. Die Psychoanalyse, die Verhaltenspsychologie oder die Cognitive Psychologie seien hier beispielhaft genannt. Dennoch erklären viele Theorien menschliches Verhalten sehr konstant, was die Anführung solcher Theorien als Erklärungsgrundlage rechtfertigt.

Zu Beginn einer psychologisch basierten Erklärung muss darauf hingewiesen werden, dass alle eintreffenden Reize in elektrochemische Impulse umgewandelt werden, um sie an anderer Stelle als Information zu interpretieren. Bei abstrakten Themen betrifft das fast ausschließlich das Gehirn und dieses ist mit einer Flut von eintreffenden Impulsen konfrontiert, aus denen es unbewusst oder bewusst „Sinn“ interpretieren muss.

Die Interpretation der Welt außerhalb des „Ichs“ funktioniert dabei überraschend gut, sind wir als Menschen doch in der Lage, uns die Entstehung des Universums zu erklären und dessen jetzige Ausdehnung zu kartographieren. Ein Maß an Abstraktion, das sehr erstaunlich ist, berücksichtigt man den chaotischen Mechanismus der Evolution, der dies erschuf.

Wichtig in der Diskussion um Rassismus ist, dass es sich auch hierbei um eine Interpretation der Realität handelt. Diese Interpretation erfolgt zu einem guten Teil über eine reduzierte Auswahl an Informationen, die einem zur Verfügung steht. Welche Informationen konkret für die Konstruktion der Realität genutzt werden, hängt von der historischen Verfügbarkeit, von der kulturellen Verfügbarkeit, von der familiären Verfügbarkeit und von der individuellen Fähigkeit ab, diese zu verarbeiten.

Diese Varianz der Realität ist gemeint, wenn die multikulturelle Ideologie vom Diskurs, also einer kommunizierten Einstellung bzw. Realität spricht. Im Marxismus gab es dazu den Ausspruch „Das Sein bestimmt das Bewusstsein, bzw. in der Kulturrevolution der Frankfurter Schule die Umkehrung dieser Beziehung in „Das Bewusstsein bestimmt das Sein“.

Noch subjektiver wird das Bild, wenn es um das eigene „Ich“ geht. Das Verständnis über die eigenen Fähigkeiten, die eigene Position in der Gesellschaft oder die eigenen Handlungsmöglichkeiten weichen mitunter stark von denen ab, die andere von einem haben. Aber nicht nur das. Das Bild vom „Ich“ verändert sich auch im zeitlichen Verlauf. Das kann jeder nachvollziehen, der sich zum Beispiel das Rauchen abgewöhnen wollte. Zu bestimmten Zeitpunkten oder in bestimmten Situationen war es dann trotz des guten Vorsatzes völlig natürlich, die schlechte Angewohnheit fortzuführen. Auch, wenn man sich vorher fest das Gegenteil vorgenommen hatte und sich nachträglich ärgert.

Die Art und Weise, wie Menschen Sinn aus den eintreffenden Signalen machen, ist also sehr unterschiedlich und hängt von vielen Faktoren ab.

Ein Mechanismus, aus den eintreffenden Informationen Sinn zu erzeugen, ist die Kategorisierung. Stellen wir uns einen Blick in den Garten vor, generiert das Gehirn aus den eintreffenden, ursprünglich ja gleichartigen Lichtimpulsen, unterschiedliche und voneinander abgegrenzte Objekte. Sie werden also einander zugeordnet und zu einer Einheit verbunden. Somit sehen wir eben, dass ein schwarzer Hund auf dem grünen Rasen liegt. Mehr noch, die interpretierten Objekte als solches werden bestimmten Kategorien zugeordnet. Das 30 cm hohe Objekt mit einem Kopf und vier Beinen wird zielsicher der Kategorie Hund zugeordnet, auch wenn zum Beispiel eine Katze sehr ähnliche Konturen aufweisen könnte. Und auch hier ist noch nicht Schluss. Diese Kategorisierung von Objekten umfasst eine mitunter erstaunliche Variabilität. Trotz der sehr unterschiedlichen Impulse, die Objekte ein- und derselben Kategorie (z.B. Hunderassen) erzeugen, können diese zielsicher zugeordnet werden.

Aber auch damit ist der Weg, Sinn aus den eintreffenden Impulsen zu erzeugen, noch nicht abgeschlossen. Als soziale Lebewesen stehen wir in einer sozialen Verbindung mit unserer Umwelt. Das bedeutet, dass wir auch abstrakte soziale Kategorien, wie gut und böse oder schön und hässlich, erzeugen, die wir den interpretierten Objekten zuordnen.

Diese sozialen Kategorien sind mitunter sehr wichtig, weil sie die Beziehung des „Ichs“ mit dem äußeren Objekt darstellen. Liegt zum Beispiel auf der Wiese der eigene Hund, freut man sich und geht auf ihn zu. Ist es ein fremder Hund, verhält man sich vorsichtiger oder nimmt gar aufgrund negativer Erfahrungen Abstand von ihm.

Die zu verarbeitenden Informationen sind dabei riesig und wie genau das Gehirn diese Leistung erbringt, ist noch nicht geklärt. Um die Aufgabe aber zu vereinfachen, bildet das Gehirn Stereotype, also vereinfachte soziale Kategorien, mit denen es relativ schnell auf äußere Reize reagieren kann.

Auf sozialer Ebene führen diese Stereotype dazu, dass Menschen häufig aufgrund von äußeren, visuellen Merkmalen in verschiedene Kategorien eingeteilt werden, die dann auch eine soziale und gegebenenfalls auch negative Bedeutung haben kann. Das wird als Rassismus bezeichnet.

Rassismus ist also eine stereotype, negative Kategorisierung von Menschen. Unglücklicherweise entspringt sie damit einer Grundfunktion unserer Art, Sinn aus den eintreffenden Impulsen zu machen und kann daher nicht einfach eliminiert werden. Ein gesellschaftlicher Ansatz kann nur sein, die negativen Auswirkungen für das gesellschaftliche Wertesystem zu minimieren.

Das Individuum steht also über die Erzeugung von sozialer Kategorisierung mit den interpretierten Objekten der Umwelt in Verbindung. Dabei sind die Verbindungen zur eigenen Spezies von besonderer Wichtigkeit, da von und mit ihnen die Grundlagen für ein Überleben geschaffen werden. Daraus bildet sich eine komplexe Interaktion sowohl zwischen den Individuen einer Gruppe als auch zwischen den Gruppen.

Diese Interaktion kann mitunter sehr aggressiv und gewalttätig werden, was zu den großen sozialen Katastrophen der menschlichen Geschichte geführt hat.

Die Psychologie hat sich auch mit den Mechanismen der sozialen Interaktion von Gruppen beschäftigt. Die „Theorie der Sozialen Identität (SIT = Social Identity Theory), ist [dabei] innerhalb der kognitiv orientierten Sozialpsychologie die bei weitem prominenteste Theorie der Intergruppenbeziehungen (Abrams & Hogg, 1990).“<sup>1</sup>

Deren Begründer Henri Tajfel und John Turner versuchten die Mechanismen der Gruppenbildung und deren Interaktion zu erklären.

Ihre hier vereinfachte Grundannahme ist dabei, dass Individuen nach Selbstwert streben, der zum Teil aus der sozialen (= gruppenzugehörigen) Identität entsteht. Die soziale Identität wird durch den Vergleich mit anderen Gruppen (Out-Groups=Fremdgruppe) beeinflusst.

Dabei steigert ein positiv ausfallender Vergleich die soziale Identität.

Negative Vergleiche schwächen hingegen die soziale Identität und führen zu Kompensationsstrategien.

Das Bestreben, die eigene soziale Identität zu verbessern, führt dazu, dass sich die unterschiedlichen Gruppen voneinander abgrenzen.

Dabei wirken sich nicht alle zum Gruppenvergleich möglichen Merkmale aus.

Diese müssen zunächst vom Individuum verinnerlicht sein. Es muss also eine innere Verbundenheit mit der Gruppe bestehen.

Weiterhin gehört das Individuum einer Vielzahl von Gruppen an. Zum Vergleich werden aber nur die Gruppenzugehörigkeiten bewertet, die in der konkreten Situation von Bedeutung sind. Bei der Zugehörigkeit zu einem Fußballclub und einem Leseklub hat im Stadion ausschließlich die fußballerische Gruppenzugehörigkeit eine Bedeutung.

Schließlich werden nur Vergleiche zwischen relevanten Gruppen gezogen. Ein Vergleich erfolgt also nur zwischen zwei Fußballvereinen, nicht aber zwischen einem Fußball- und einem Angelverein.

Fällt der Vergleich zur Fremdgruppe negativ aus, gibt es 3 Strategien, den eigenen Selbstwert zu erhöhen.

Zum einen kann man die Gruppe verlassen und in die mit höherem Status wechseln (individuelle Mobilität).

Eine weitere Strategie ist es, sich auf die Bewertungskriterien zu fokussieren, in denen man besser abgeschnitten hat. (soziale Kreativität)

Zum Schluss besteht die Möglichkeit der direkten Konfrontation mit der anderen Gruppe, um den Status der Gruppe neu zu bewerten (sozialer Wettbewerb).

Diese Mechanismen, insbesondere die soziale Kreativität, hat zur Folge, dass die Menschen der Gegengruppe tendenziell negativ, die der eigenen Gruppe tendenziell positiv dargestellt bzw. empfunden werden.

Mit Tajfels und Turners Theorie der sozialen Identität können die Mechanismen des jüngsten Konfliktes zwischen Palästinensern und Israelis in Deutschland gut erklärt werden.

Entsprechend ihrer Ethnie und ihrer Religion bilden sich unterschiedliche Gruppenzugehörigkeiten der in Deutschland lebenden Menschen. Im konkreten Fall Palästinenser und Israelis bzw. Juden. Die Rivalität um die territoriale Hoheit eines Gebietes im Nahen Osten ist der auslösende Faktor für den Gruppenvergleich. Das es in Deutschland zu Demonstrationen kam, zeigt, dass die Gruppenmerkmale verinnerlicht, bedeutsam und relevant sind.

Der Gruppenwechsel ist als Mechanismus der Selbstwertsteigerung in diesem Fall schwierig durchzuführen. Daher wird (insbesondere durch die Palästinenser) die gegnerische Gruppe herabgesetzt, was sich in rassistischen Aktionen äußert. Die Konfrontation findet nicht in Deutschland sondern im Nahen Osten statt, da hier die konkrete territoriale Konfliktursache liegt.

---

1 <https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/soziale-identitaet/14513>

## Die multikulturelle Interpretation von Rassismus

„Der Begriff [multikulturell] bezeichnet [in Wikipedia] eine Vision einer Gesellschaft innerhalb eines Staates, in der Menschen unterschiedlicher Nationalitäten, Sprachen, Religionen und Ethnien friedlich zusammenleben. [...] Dabei impliziert der Begriff der multikulturellen Gesellschaft ein Neben- bzw. Miteinander nach wie vor klar unterscheidbarer Kulturen in einer Gesellschaft und unterscheidet sich insoweit vom Begriff der transkulturellen Gesellschaft, der das Verschwimmen oder gar die Auflösung kultureller Grenzen diagnostiziert.“<sup>2</sup>

In der multikulturellen Gesellschaft laufen also die persönlichen Bindungen und Identifikation, die die eigene Gruppe definieren, parallel zu einander. Es gibt kein bzw. kaum ein gemeinschaftliches Zusammengehörigkeitsgefühl. Das führt zu einer vielschichtigen Gruppenstruktur auf Ebene der Religion, des Wertesystems und der Ethnie. Das Nebeneinander der Wertesysteme sei hier besonders betont, da diese die Grundlage des Verhaltens, der moralischen Kategorisierung und letztlich der gesetzlichen Rahmenbedingungen bildet.

Die multikulturelle Gesellschaft wird von vielen als Ideal für ein friedliches Miteinander unterschiedlicher Kulturen angesehen. Daraus entwickelt sich ein vielschichtiges politisches Engagement, diese Gesellschaftsform in Deutschland umzusetzen.

Die Diskussion des Rassismus im Rahmen der multikulturellen Gesellschaft fokussierte sich in der bisherigen gesellschaftlichen Debatte auf die Unterdrückung „Schwarzer“ bzw. „andersfarbiger“ Menschen durch „Weiße“ bzw. die „weiße Mehrheitsbevölkerung“.

In Deutschland wird die Rassismusdebatte häufig, zumindest suggestiv und unterschwellig, mit dem National-Sozialismus verbunden und eine Argumentation bzw. normative Handlungsverpflichtung daraus hergeleitet. Die wissenschaftliche Behandlung des Themas hat ihren Beginn und ihr Zentrum hingegen in den Vereinigten Staaten. Hier ist eine intensive Debatte seit Jahrzehnten im Gang. Dabei wandelte sich die Zielvorstellung von der Gesellschaft, die gleiche Entwicklungschancen bereit stellt, hin zur aktuellen Debatte, in der die gleiche Verteilung gesellschaftlicher Ressourcen postuliert wird. Letztere ist durch die Critical Race Theory<sup>3</sup> (CRT) in den wissenschaftlichen Dialog eingebracht worden. Von den Vereinigten Staaten ausgehend, versucht diese Disziplin auch in anderen Staaten Fuß zu fassen.

Das zentrale Objekt der Diskussion ist die Kategorie Rasse. Diese wird als nicht biologisch, sondern gesellschaftlich konstruiert angesehen. Damit sind Gesellschaften, in denen „Rasse“ Grundlage für gesellschaftliche Entscheidungen, und damit Gesetzen und Strukturen sind, rassistisch.

Die Kategorie „Rasse“ wird dabei aus einem gesellschaftlichen Diskurs entwickelt. Unter Diskurs<sup>4</sup> wird in diesem Beitrag der Einfluss verstanden, den die Art der Kommunikation auf die Kategorisierung und damit die soziale Struktur der Gesellschaft hat.

Der Begriff Rasse scheint dabei den Sachverhalt in der deutschen Diskussion nicht adäquat wiederzugeben. Der Begriff Ethnie beschreibt „...in den Sozialwissenschaften (insbesondere der Ethnologie) eine abgrenzbare soziale Gruppe, der aufgrund ihres intuitiven Selbstverständnisses und Gemeinschaftsgefühls als Eigengruppe eine Identität als Volksgruppe zuerkannt wird.“<sup>5</sup> Damit kommt dieser Begriff wohl dem amerikanischen Verständnis von „race“ am nächsten.

---

2 [https://de.wikipedia.org/wiki/Multikulturelle\\_Gesellschaft](https://de.wikipedia.org/wiki/Multikulturelle_Gesellschaft)

3 [https://de.wikipedia.org/wiki/Critical\\_Race\\_Theory](https://de.wikipedia.org/wiki/Critical_Race_Theory)

4 <https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/diskurspsychologie/3514>

5 <https://de.wikipedia.org/wiki/Ethnie>

Eingangs wurde beschrieben, dass aus den über die Sinne eingehenden Impulsen zunächst „Sinn“ gebildet werden muss und diesem auch soziale Komponenten innewohnen. Da soziale Kategorien kommuniziert werden müssen, ist der entsprechende Diskurs zu dem jeweiligen Thema von besonderer Bedeutung. Die Critical Race Theory geht nun davon aus, dass Rasse ausschließlich durch gesellschaftlich kommunizierte Kategorien entstehen. Menschen, die in Kategorien von „Rasse“ denken (und damit Argumentieren) sind durch diesen Diskurs rassifiziert.

Dabei spielt die Mehrheitsbevölkerung eine entscheidende Rolle, da diese den Diskurs bestimmt. Für den amerikanischen, aber nun eben auch für den europäischen und damit den deutschen Raum ist das die weiße Mehrheitsbevölkerung<sup>6</sup>. Menschen anderer Hautfarbe sind dem von der Mehrheitsbevölkerung bestimmten Wertesystem ausgeliefert und werden dadurch ebenfalls rassifiziert. So werden diese auch dann noch aufgrund ihrer physischen Attribute als Neuankommlinge und damit als mit entsprechend wenig Berechtigung zur kulturellen Eigenständigkeit stereotypisiert, wenn sie bereits seit Jahren der gleichen Gesellschaft angehören.

„Ganz zu schweigen von den kritischen Interventionen rassifizierter und migrantisierter Gruppen und Individuen, die seit Langem auf strukturelle Probleme hinweisen, die durch steigende Zahlen von Flüchtenden vielleicht aktiviert, jedoch keineswegs ausgelöst wurden, da sie eben nicht von außen, sondern aus der Mitte der Gesellschaft kommen.“<sup>7</sup> So Fatima El-Tayeb, die entsprechend der CRT die Ursachen für Rassismus in Deutschland bei der weißen Mehrheitsbevölkerung sieht.

Ziel einer gesellschaftlichen Entwicklung soll dabei ein Stadium sein, in dem die Bürger nicht mehr über die Kategorie „Rasse“ definiert werden. „Wenn wir „postmigrantisch“ analog zu „postracial“ als eine Zustandsbeschreibung betrachten oder als die Postulierung einer Überwindung des Fortschritts zur nächsten Stufe in einem beständigen Prozess der gesellschaftlichen Entwicklung, dann lässt sich feststellen, dass Deutschland bestenfalls den ersten Schritt zur Auseinandersetzung mit dem Migrantischen getan hat, von „postmigrantisch“ kann gar keine Rede sein.“<sup>8</sup> Oder an anderer Stelle: „Rassismus trifft und traf auch rassifizierte Deutsche – eben weil er mitten in der deutschen Gesellschaft zuhause ist und nicht von „Fremden“ in sie hineingetragen wurde. Rassismus braucht keine Fremden, um zu existieren, er produziert sie.“<sup>9</sup> Fatima El-Tayeb, beschreibt damit zum einen die Zielvorstellung für eine „postracial“ Gesellschaft der CRT, in der keine Unterschiede in der Rasse bestehen, da diese Kategorie durch einen entsprechenden Diskurs nicht entsteht. Damit ist es keine multikulturelle Gesellschaft, sondern eine transkulturelle Gesellschaft, die hier postuliert wird. Gleichzeitig wird diese Gesellschaftsform als die quasi natürliche Weiterentwicklung der Gesellschaft gesehen. Damit ist diese als logische und unvermeidbare Konsequenz einer Gesellschaftsentwicklung vorgegeben. Parallelen zur marxistischen Theorie, die einen vorgegebenen Weg zum Kommunismus sieht, sind dabei auffällig.

Eng verbunden mit der CRT-Theorie ist die aus ihr entwickelte Pflicht, rassistische Strukturen zu bekämpfen. In diesem Zusammenhang ist kritisch zu bewerten, dass durch die postulierte Gewalt im Zusammenhang mit dem Kampf gegen Rassismus eine abweichende Argumentation faktisch unterdrückt wird. Das System der sozialen Ausgrenzung, der wirtschaftlichen Schädigung aber auch der psychischen und physischen Gewalt ist in Deutschland im Jahr 2021 weit verbreitet und gesellschaftlich akzeptiert. Bei diesem Merkmal gibt es ebenfalls Parallelen zum Sozialismus. Auch hier wurde das Mittel der Gewalt zur Erreichung des nächsthöheren gesellschaftlichen Stadiums legitimiert bzw. teilweise postuliert.

---

6 <https://www.bpb.de/apuz/223916/rassismus-fremdheit-und-die-mitte-der-gesellschaft?p=all>

7 <https://www.bpb.de/apuz/223916/rassismus-fremdheit-und-die-mitte-der-gesellschaft?p=all>

8 <https://www.bpb.de/apuz/223916/rassismus-fremdheit-und-die-mitte-der-gesellschaft?p=all>

9

Ein weiterer kritischer Punkt in der CRT ist die Ablehnung von Objektivität „Die Vorstellung von Neutralität und Objektivität werden nicht nur als unerreichbar verworfen, sondern sogar als schädlich bezeichnet, weil sie die dem Rechtssystem und der amerikanischen Gesellschaft inhärente Bevorzugung von Weißsein verschleiern.“<sup>10</sup>, so die Beschreibung auf Wikipedia. Diese Einstellung ist aus dem philosophischen Konstrukt selbst zwar konsequent, da Sinn und damit Wissen und eben auch Wissenschaft durch einen von der (weißen) Mehrheitsgesellschaft bestimmten Diskurs entsteht. Faktisch entbindet dieser Punkt die Theorie jedoch den Zwang zur inneren Kohärenz der Argumentation, was zu argumentativen Zirkelbezügen führt. Insbesondere im Zusammenhang mit der Pflicht zum (physischen) Widerstand muss dieser Aspekt der Theorie als kritisch bewertet werden.

Die CRT postuliert mit ihren Thesen damit keine multikulturelle Gesellschaft, in der verschiedene Ethnien, Kulturen und Wertesysteme parallel zueinander existieren, sondern eine transkulturelle Gesellschaft in der zumindest die Kategorie der Rasse (=Ethnie) aufgelöst wurde.

## Diskussion

Grundlage für die Diskussion der beiden Theorien sollen die in Deutschland stattgefundenen Ereignisse im Rahmen des Konfliktes zwischen Palästinensern und Juden im Frühjahr 2021 sein. Dieser schwelt seit etwa 70 Jahren um die Hoheitsansprüche eines identischen Territoriums. Der Konflikt findet also auf (mindestens) zwei gesellschaftlichen Ebenen statt, einer (quasi-)nationalen Ebene im Nahen Osten und einer multikulturellen in Deutschland. Nun ist der Konflikt zu alt und zu vielschichtig, um einen Schuldigen eindeutig zu definieren.

Konkret wurde aus dem unter der Kontrolle der Hamas stehenden Gazastreifens 2021 (mal wieder) Kassam-Raketen (Stahlkonstruktionen ohne aktives Leitsystem) auf israelisch kontrolliertes Gebiet abgefeuert. Dieses Mal aber in sehr großer Anzahl. Das Ereignis führte zur Solidarisierung der in Deutschland lebenden Palästinenser sowie weiterer mohammedanischer Menschen, die daraufhin öffentliche Demonstrationen durchführten. Im Rahmen dieser Demonstrationen kam es zu rassistischen Übergriffen gegenüber den in Deutschland lebenden Juden, die eine Welle der Empörung in Politik und Medien hervorrief.

Das besondere bei diesem Ereignis ist, dass keiner der Kontrahenten ihre ethischen Wurzeln in der (christlichen) deutschen (Mehrheits-)Gesellschaft sehen.

Als Erklärung sieht die psychologische „Theorie der sozialen Identität“ hier zunächst Menschen, die eine Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Gruppen der gleichen Kategorie verinnerlicht haben und sich damit identifizieren. Dabei handelt es sich um die zwei Kategorien Religion mit der Zuordnung muslimisch bzw. jüdisch sowie der Kategorie Ethnie mit der Zuordnung palästinensisch bzw. israelisch. Da es einen Konflikt gab, musste der Vergleich zwischen dieser Gruppen relevant sein.

Ziel des gruppenbezogenen Handelns ist hier die Bestätigung bzw. der Schutz des Selbstwerts und der sozialen Identität. Dafür beschreibt die Theorie drei Strategien.

Die „individuelle Mobilität“, also der Wechsel der Gruppe, ist in dieser Situation nicht möglich. Der Wechsel in eine andere ethnische Gruppe ist per se schlecht bis nur über Generationen erreichbar. Der Wechsel zu einer anderen Religion wäre zwar möglich, benötigt aber einen gewissen Zeitrahmen. Die „individuelle Mobilität“ als Lösungsstrategie ist in der konkreten Situation also ausgeschlossen.

---

10 [https://de.wikipedia.org/wiki/Critical\\_Race\\_Theory](https://de.wikipedia.org/wiki/Critical_Race_Theory)

Die zweite Strategie, die „soziale Kreativität“, also der Fokus auf besser zu interpretierende Aspekte im Vergleich zwischen den Gruppen, ist ein Teil dieses Lösungskonzepts und zwar genau das, was zur Kritik führte. Die Mitglieder der gegnerischen Gruppe, in diesem Fall die Juden, wurden diskreditiert und diffamiert. Häufig eben auch durch Herabsetzung des Gruppenmerkmals, hier der Religion bzw. der Ethnie. Damit sind die Kriterien des Rassismus erfüllt.

Die dritte Strategie zur Steigerung des Selbstwertes, der soziale Wettbewerb durch direkte Konfrontation mit dem Gegenüber, wäre möglich und ist wohl auch in Einzelfällen geschehen.

Da diese Strategie in Deutschland aber nicht zu einer wirklichen Veränderung der Situation vor Ort bzw. auf der anderen Seite zu erheblichen persönlichen Nachteilen führt, ist dieses Lösungskonzept wohl nur in wenigen Fällen durchgeführt worden.

Die Theorie der sozialen Identität kann also sowohl die Ursache für den Konflikt, als auch die Reaktionen recht gut beschreiben und scheint als Erklärungsgrundlage für die Interaktion von Gruppen geeignet.

Setzt man die Mechanismen dieser Theorie als Grundlage für eine multikulturelle Gesellschaft voraus, muss allein durch die Zunahme der Gruppen auch eine Zunahme der Konflikte prognostiziert werden.

Gemäß der Theorie der sozialen Identität ist eine multikulturelle Gesellschaft also eine hochgradig konfliktgeladene.

Wichtig ist hier, dass bewaffnete Konflikte meist entlang gesellschaftlicher Verwerfungen von Macht, Ethnie oder Religion stattfinden. Das legt den Schluss nahe, dass diese Verwerfungen geglättet werden müssen, um ein dauerhaftes friedliches Miteinander zu organisieren. Im aktuellen Konfliktfall also eine Aufteilung des Territoriums, das für beide Seiten akzeptabel ist.

Legt man Tajfels Theorie zugrunde, müsste zur Vermeidung von Konflikten zwischen ethnischen Gruppen die die einheimische Kultur mit einem sehr hohen Status versehen werden, die dazu führt, dass sich einwandernde Menschen zu einem Gruppenwechsel mit entsprechender Internalisierung entschließen. Wäre das im konkreten Fall erfolgt, wären (in Deutschland) die Gruppenmerkmale des Konfliktes nicht aktiviert worden. Damit gäbe es keinen Gruppenvergleich und auch keine rassistischen Aktivitäten.

Das steht im Widerspruch zur multikulturellen Theorie. Diese, so deren Befürworter, strebt durch die gesellschaftliche Umgestaltung vor allem eine friedlichere und gerechtere (Welt-) Gesellschaft an. Da der Konflikt zwischen zwei nicht der christlichen, deutschen Bevölkerung zugehörigen Parteien stattfand, ist das Konzept der Befriedung einer Gesellschaft durch Einbindung verschiedener ethnischer und religiöser Gruppen damit zumindest in diesem Fall nicht aufgegangen.

Gegen das Konzept der multikulturellen bzw. der transkulturellen Gesellschaft spricht auch, dass sich in der Vergangenheit diese Gesellschaftsstrukturen nicht autonom gebildet haben. Die Staaten, auf die in diesem Zusammenhang verwiesen wird (z.B. Habsburger Monarchie, Russland oder Schweiz) sind ausnahmslos durch militärische Überlegenheit der einen Nation bzw. im Falle der Schweiz zur Abwehr einer solchen Bedrohung entstanden.

Stattdessen gibt es eine Vielzahl von autonom entwickelten Trennungen bzw. Trennungsversuche aufgrund ethnischer oder kultureller Zugehörigkeit. Die Tschechoslowakei, Schottland oder Jugoslawien sind hier nur beispielhaft genannt. Diese Trennung in Gruppen gleicher Merkmale ist nach der Theorie der sozialen Identität auch naheliegend, da es einen Mechanismus der Verstärkung von Gruppenunterschieden gibt.

Die amerikanisch begründete Critical Race Theorie postuliert als Gesellschaftsperspektive eine rassenlose und damit transkulturelle Gesellschaftsform. Der Begriff Ethnie scheint dabei das amerikanische Wort „race“ am besten zu übersetzen.

Der zentrale Punkt der CRT ist, dass die Kategorie race oder eben Ethnie nur durch den gesellschaftlichen Diskurs gebildet wird. Ursache dafür ist die (weiße) Mehrheitsbevölkerung, die diese Kategorie bildet und damit alle diejenigen ausgrenzt und diskriminiert, die nicht zur Mehrheitsgesellschaft gehören. Offen bleibt dabei der Bezug, nachdem die CRT eine Bevölkerung als Mehrheit definiert. Diese könnte global, national, regional oder als eine durch das soziale Umfeld bestimmte Größe definiert werden. Entsprechend diesem Bezug ändert sich, wer als Mehrheitsbevölkerung angesehen werden muss. Ohne die Benennung der Bezugsgröße ist dieser zentrale Aspekt als Grundlage für die CRT nicht anwendbar.

Ein weiteres theoretisches Manko ist, dass es physische Merkmale sind, die als Ursache für den Rassismus gesehen werden, eben die weiße Mehrheitsbevölkerung. Damit begründet die CRT ihre Argumentation mit genau den Merkmalen, die sie als eigentlich nicht existent, da über den Diskurs erzeugt, beschreibt und die sie abschaffen will.

Gleichzeitig reduziert die Critical Race Theorie die Ursache auf die weiße Mehrheitsbevölkerung und nicht auf alle Mehrheitsbevölkerungen. Rassistische Mechanismen gegenüber weißen Minderheitsgesellschaften sind aber gleichermaßen existent. Damit verallgemeinert die CRT über das spezifische ethnische Merkmal eine Gruppeneigenschaft und muss damit selber als rassistisch eingestuft werden.

In diesem Zusammenhang ist die konzeptionelle Forderung nach einem (auch gewalttätigem) Kampf gegen Rassismus als äußerst gefährlich, weil Gewalt hervorrufend, zu betrachten.

Wenn auch nicht durch die Theorie gefordert, so gibt es wohl nicht nur in Deutschland Tendenzen, die Mehrheitsbevölkerung aufzulösen, um rassistischen Gesellschaftsstrukturen entgegenzuwirken. Dieses Bestreben ist nicht Teil des öffentlichen Diskurses, wohl aber des internen Diskurses der multikulturell/transkulturellen Bewegung. "Es geht nicht um Recht oder Unrecht in der Einwanderungsdebatte, uns geht es zuerst um die Zurückdrängung des deutschen Bevölkerungsanteils in diesem Land." soll Joschka Fischer in der Rezension zu seinem Buch „Risiko Deutschland“ gesagt haben.<sup>11</sup> Parallel dazu gibt es Informationen, die solchen Zitaten widersprechen.<sup>12</sup> Daraus wird zum einen klar, dass solche Positionen aus der derzeitigen moralischen Perspektive nicht haltbar sind. Es wird aber auch deutlich, dass der gesellschaftliche Diskurs, also die zur Verfügung stehenden Informationen und deren Interpretationshöhe umstritten sind. Gleichzeitig wird das Streben nach einer Interpretationshöhe über den Diskurs als Mittel der Willensbildung damit bestätigt.

Was die Zurückdrängung der weißen Bevölkerung angeht, so tritt dies zumindest faktisch ein. Gemäß Bundeszentrale für Politische Bildung hat sich der ausländische Anteil der Bevölkerung zwischen 1970 und 2016 von 2,7 auf 9,2% erhöht.<sup>13</sup> Inhaltlich ist solch eine Entwicklung deshalb zu kritisieren, weil sie faktisch die Auslöschung der einheimischen Bevölkerung bedeutet und damit einem Genozid gleichkommt, was gemäß der „Konvention über die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes“ mit der „...Absicht gekennzeichnet ist, auf direkte oder indirekte Weise „eine nationale, ethnische, rassische oder religiöse Gruppe als solche ganz oder teilweise zu zerstören“...<sup>14</sup>

Das vorliegende Beispiel zeigt deutlich, dass die theoretischen Grundlagen der Critical Race Theorie fehlerhaft sind. Entgegen ihrer Annahmen erfolgt die Identifikation mit ethnischen und religiösen Kategorien nicht durch die (weiße) Mehrheitsbevölkerung.

11 <http://rettetdeutschland.com/zitate-von-politikern-der-gruenen-partei>

12 <https://correctiv.org/faktencheck/politik/2019/06/12/collage-mit-falschen-zitaten-von-gruenen-politikern-im-umlauf/>

13 <https://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61622/auslaendische-bevoelkerung>

14 [https://de.wikipedia.org/wiki/V%C3%B6lker\\_mord](https://de.wikipedia.org/wiki/V%C3%B6lker_mord)

Daraus darf geschlussfolgert werden, dass die Bildung der Kategorien, wie in der Theorie der sozialen Identität beschrieben, nicht durch die Mehrheitsgesellschaft aufgezwungen wird, sondern durch die jeweiligen Individuen einer Gruppen selber erfolgt. Schaut man sich die Gruppenstrukturen anderer sozial lebender Spezies an, so finden wir hier viele ähnliche Parallelen mit ebenfalls konkurrierenden Gruppen. Damit scheint die Bildung einzelner Individuen zu Gruppen sowie deren Abgrenzung gegeneinander ein Grundkonzept sozial lebender Wesen zu sein.

Die derzeitige durch den multikulturellen Diskurs dominierte gesellschaftliche Diskussion über Rassismus ist damit nicht geeignet, das Problem zu lösen bzw. es so zu steuern, dass rassistische Übergriffe minimiert werden. Vielmehr ist zu befürchten, dass die rassistischen Aktionen in Zukunft zunehmen werden. Besonders kritisch ist zu sehen, dass die Strategie eines gelenkten Diskurses, der sich aus den theoretischen Grundlagen der Critical Race Theorie folgerichtig entwickelte, eine neutrale Sachdiskussion verhindert. Erschwerend kommt hinzu, dass in diesem Kontext der Kampf gegen (multikulturell definierten) Rassismus gefordert und dabei Gewalt eingeschlossen wird.

Dabei ist die multikulturelle und auch die transkulturelle Ideologie bereits fest in den Institutionen und Bildungseinrichtungen der Bundesrepublik verankert. Der in diesem Text zitierte Text von Fatima El-Tayeb<sup>15</sup> ist auf der Seite der Bundeszentrale für politische Bildung hinterlegt. Als Expertise wird hier auf ihre Lehrtätigkeit in den Vereinigten Staaten verwiesen. In der Internetrecherche wird weiterhin auf Lehrtätigkeiten an deutschen Universitäten verwiesen. Die Verbindung einer gewaltfördernden und rassistischen Philosophie mit den Fundamenten eines Staates ist hier besonders irritierend.

Schließlich muss man sagen, dass selbst die Entstehung einer Philosophie der Critical Race Theorie durch Theorie der sozialen Identität erklärt werden kann. Berücksichtigt man, dass es sich bei der CRT nicht um eine Wissenschaft handelt und dass sie aus einer gruppenbezogenen Bewegung entstanden ist, so ist gemäß der Strategie der „sozialen Kreativität“ in der „Theorie der sozialen Identität“ die Entwicklung eines Bewertungssystems, das die eigene, in diesem Fall die der Schwarzen bzw. der Farbigen, mit höherem sozialen Status entwickelt, nur konsequent.

Offen bleibt in diesem Zusammenhang, warum die einheimische deutsche und europäische Bevölkerung diese Entwicklung mit starker eigener Unterstützung forciert.

Die zukünftige Aufgabe wird sein, diese Mechanismen öffentlich zu diskutieren, um eine offene und demokratische Diskussion zu ermöglichen und die rassistischen Auswirkungen der Critical Race Theorie zu minimieren. Parallel dazu müssen die psychologischen Ursachen für solch eine Gesellschaftsentwicklung untersucht werden, damit diese bei der Bildung einer friedlichen Gesellschaft berücksichtigt werden können. Ein zu untersuchender Aspekt wäre zum Beispiel die große Affinität zum Feminismus. Dieser unterstützt faktisch die multikulturelle Bewegung überproportional. Gleichfalls sind die Parallelen zu den sozialistischen Ideologien auffällig. Zukünftige Untersuchungen sollten klären welche Mechanismen hier wirken und wie deren Gewaltpotential neutralisiert werden kann.

## **Zusammenfassung**

Das Thema Rassismus hat in der heutigen Gesellschaft eine immense Bedeutung, da es Argument für weitreichende politische Entscheidungen ist. Häufig taucht der Begriff im Zusammenhang mit gewalttätigen Auseinandersetzungen oder bei einem

---

15 <https://www.bpb.de/apuz/223916/rassismus-fremdheit-und-die-mitte-der-gesellschaft?p=all>

Konflikt um die materielle Verteilung von Ressourcen, sprich Geldleistungen oder Machtverteilung, auf.

Mit dem Begriff Rassismus wird die Zuschreibung negativer Eigenschaften von Menschen sowie deren Kategorisierung anhand äußerer Merkmale verstanden. Auslöser für diesen Text ist eine gewalttätige Auseinandersetzung zwischen Palästinensern und Israelis im Nahen Osten, die in Deutschland zu Demonstrationen der Kontrahenten mit rassistischen Handlungen geführt hat.

Da es in der Debatte um Rassismus meist um die einheimische versus die zugewanderte Bevölkerung bzw. faktisch um die weiße versus die farbige Bevölkerung geht, ist dieser Fall von besonderem Interesse, da die Konfliktparteien hier keinen der zuvor genannten Zuordnungen entspricht. Damit besteht die Möglichkeit, die theoretischen Grundlagen der verschiedenen Ansätze zu überprüfen.

In einem ersten Schritt wird nach psychologischen Erklärungsansätzen gesucht. Diese liegen vor allem in der subjektiven und über soziale Mechanismen kollektivierte Gruppenfunktionen. Subjektiv, weil eintreffende Reize erst nach einer Umwandlung in elektrochemische Impulse durch das Gehirn in Sinn übersetzt werden müssen. Um diese Flut von Informationen verarbeiten zu können, ordnet das Gehirn die Informationen und damit die Welt in Kategorien wie Wiese, Hunde oder Katze. Als soziale Spezies ist die Interaktion mit unseren Mitmenschen von besonderer Bedeutung. Daher wird auch das menschliche Miteinander kategorisiert und das Individuum setzt sich in Bezug dazu. Dabei wird die eigene Person bzw. die eigene Gruppe tendenziell als positiv, Menschen mit abweichenden Merkmalen bzw. einer anderen Gruppe tendenziell als negativ betrachtet, was als Stereotypisierung bezeichnet wird.

Mit Henri Tajfels und John Turners „Theorie der sozialen Identität“ wird beschrieben, welche Mechanismen zwischen dem Individuum und der Gruppe bzw. zwischen den Gruppen bestehen. Danach strebt das Individuum nach Selbstwert, dass es über die Gruppenzugehörigkeit und den Vergleich zwischen den Gruppen bildet. Fällt der Vergleich zwischen den Gruppen negativ für das Individuum aus, gibt es drei Kompensationsmechanismen. Es wechselt die Gruppe (individuelle Mobilität), es ändert die Bewertungskriterien (soziale Kreativität) oder sucht die Konfrontation (sozialer Wettbewerb).

Die rassistischen Handlungen des Beispiels werden dabei so erklärt, dass sich die Individuen mit der ethnischen Kategorie Palästinenser bzw. Israeli identifizieren. Auslöser für den Konflikt ist der beiderseitige Hoheitsanspruch über ein bestimmtes Territorium. Ein gewalttätiger Ausbruch im Nahen Osten führt zur Aktivierung des Gruppenvergleiches. Der Gruppenwechsel ist dabei als individueller Kompensationsmechanismus fast nicht möglich. Mit einer Stereotypisierung und Diskreditierung tritt vor allem die palästinensische Gruppe auf und wendet damit den Mechanismus der sozialen Kreativität an, um die eigene Gruppenidentität zu erhöhen. Angesichts der militärischen und wirtschaftlichen Überlegenheit im Ursprungskonflikt, ist diese Form der Kompensationsstrategie schlüssig.

Mit den psychologischen Konzepten von Kategorisierung, Stereotypisierung sowie den Kompensationsmechanismen, individuelle Mobilität, soziale Kreativität und sozialer Wettbewerb lassen sich die rassistischen Handlungen während der Auseinandersetzungen zwischen Palästinensern und Israelis in Deutschland im Frühsommer 2021 schlüssig erklären.

In der gesellschaftlichen Diskussion gilt die multikulturelle Gesellschaft als Lebensform für ein friedliches Miteinander und damit auch als Strategie gegen rassistische Effekte. Dabei ist dieser Begriff eher eine Gesellschaftsvision denn eine Gesellschaftstheorie. Die multikulturelle Gesellschaft beschreibt dabei das nebeneinander unterschiedlicher Ethnien, Kulturen und damit Wertesystemen innerhalb eines Staates und damit Territoriums.

In der jüngeren Diskussion und mit dem theoretischen Ansatz der „Critical Race Theorie“ (CRT) unterscheidet sich davon die transkulturelle Gesellschaft. In dieser lösen sich die ethnischen und kulturellen Unterschiede auf.

In den Vereinigten Staaten aus der schwarzen Bürgerrechtsbewegung entstanden, betont die Theorie den gesellschaftlichen Diskurs als Quelle gesellschaftlicher Realität. Die gesellschaftliche Realität wird dabei so weit gefasst, dass die

Kategorien „race“ (Rasse=Ethnie) ebenfalls nur durch gesellschaftlichen Diskurs entstehen.

Dabei spielt die (weiße) Mehrheitsbevölkerung eine entscheidende Rolle, da sie den Diskurs bestimmt, damit die Kategorien „race“ erschafft und somit für die rassistischen Effekte durch diese Kategorisierung verantwortlich ist.

Dieser theoretische Ansatz muss aus verschiedenen Gründen scharf kritisiert werden.

Zum einen baut die CTR nicht auf universelle, also Kultur und Epoche unabhängige Mechanismen, auch wenn der universelle Mechanismus der sozialen Kategorisierung herangezogen wird. Vielmehr basiert ihre Argumentation auf den aktuellen und damit kulturspezifischen Zustand einer weißen Mehrheitsbevölkerung.

Gleichzeitig basieren die Argumente der CTR auf ethnischen Merkmalen, namentlich die Hautfarbe einer Bevölkerungsgruppe. Sie agiert dadurch mit den Mechanismen, die sie selber kritisiert.

Zum zweiten entwickelt die CRT ihre Schlüsse nicht entlang einer Argumentationskette, die bei den Grundlagen beginnt und aufeinander aufbaut.

Vielmehr sieht sie die definierte Gesellschaftsvision als wissenschaftliches Paradigma, das als Ziel einer gesellschaftlichen Weiterentwicklung vorausgesetzt wird. Objektivität und Neutralität wird als solches bezweifelt, da auch diese durch die Mehrheitsbevölkerung bestimmt seien. Die Ablehnung dieser Punkte ist für wissenschaftliches Arbeiten jedoch besonders kritisch.

Erschwerend kommt hinzu, dass der Kampf zur Erreichung des transkulturellen Gesellschaftskonzeptes gefordert wird und Teil der Theorie ist. Damit wird ein kritisches Hinterfragen verhindert.

Die theoretischen Unzulänglichkeiten werden an dem Beispiel des palästinensisch israelischen Konfliktes in Deutschland deutlich. Diese Gruppen wurden weder durch den Diskurs einer weißen noch durch die einer Mehrheitsbevölkerung kategorisiert. Damit ist das zugrundeliegende Paradigma der (rein) diskursiven Grundlage für die Kategorisierung nach ethnischen Aspekten nicht haltbar.

Weder das multikulturelle Konzept noch die transkulturelle Cultural Race Theorie können die Phänomene des Rassismus im allgemeinen oder der rassistischen Effekte zwischen Palästinensern und Israelis in Deutschland erklären. Sie sind damit als politische Entscheidungsgrundlage zur Erreichung einer friedlichen Gesellschaft nicht anwendbar.

Die psychologischen Mechanismen von Stereotypisierung sowie die Theorie der sozialen Identität können die Effekte hingegen schlüssig erklären und sollten Grundlage für die Erreichung eines friedlichen Miteinanders sein.